

1:

## **26.11.2019 Konzert: „I got Rhythm“- über 90 Jahre Jazz an Dr. Hochs Konservatorium**

### **Ansprache Dr. Wolfram Knauer**

#### **90 Jahre Dr. Hoch's**

Als vor etwas über 90 Jahren die erste Jazzklasse der Welt an Dr. Hoch's Konservatorium eröffnet wurde, war der Jazz bereits seit einer Weile in Deutschland angelangt. Begonnen hatte die Faszination 1919, gleich nach dem I. Weltkrieg, wobei Jazz damals allerdings – ähnlich wie der Tango oder der Walzer – noch mehr als Tanz denn als Musikgenre angesehen wurde. In den frühen 1920er Jahren kamen dann die ersten afro-amerikanischen Musiker und Bands, und während diese für die Masse wahrscheinlich vor allem exotisches Detail einer Modebewegung darstellten, waren sie für andere eine Offenbarung. Alfred Löw beispielsweise erzählte später immer wieder, wie er Mitte der 1920er Jahre im Berliner Admiralspalast das Orchester von Sam Wooding gehört hatte. Es sei das erste Mal gewesen, dass er überhaupt schwarze Musiker und diese besonders intensive Art des Musikmachens erlebte. Sein Leben lang sollte er sich an diesen ersten Eindruck erinnern, der seine Neugier auf das Land, aus der diese Musik stammte, schürte, und der ihn letzten Endes dazu brachte, den Musikern, die er so verehrte, Gehör zu verschaffen. Alfred Löw emigrierte erst nach Chile, dann in die USA, wo er, jetzt unter dem Namen Alfred Lion, 1939 zusammen mit seinem Jugendfreund aus Berliner Tagen Frank (Francis) Wolff das Label Blue Note gründete. Der Rest ist Geschichte.

Jazz wurde in den 1920er Jahren also sowohl als Funktions- wie auch als Kunstmusik gesehen, je nachdem, von welcher Warte aus man ihn betrachtete. Tanzkapellen jeglicher Größe nahmen Stücke aus dem Jazzrepertoire in ihre Setlists auf, änderten die Besetzung, so dass wenigstens ein Saxophonist, vielleicht ein Banjospieler, vor allem aber ein Schlagzeuger mit von der Partie waren. Und all die Musiker, die damals, als man zum Tanzen ja grundsätzlich Livemusik spielte, gebraucht wurden, schauten, jede und jeder für sich, wie sie sich das neue Vokabular des Jazz draufschaften. Dafür gab es in der 2. Hälfte der 1920er Jahre bereits erste Lehrbücher, die Jazztechniken vermitteln sollten. Da aber in Deutschland insbesondere die Konservatorien sich als die natürlichen Ansprechpartner für jedwede musikalische Ausbildung verstanden, ist es im Rückblick zwar erstaunlich, aber irgendwie auch verständlich, dass sich eines, nämlich Dr. Hoch's Konservatorium in Frankfurt am Main, der Aufgabe annahm – und damit weltweit die erste Jazzklasse an einer Musikhochschule etablierte.

Der Komponist Bernhard Sekles, der in den 1880er Jahren an diesem Hause u.a. bei Engelbert Humperdinck studiert hatte, war seit 1896 Lehrer an Dr. Hoch's und seit 1923 dessen Direktor. Bereits 1927 wies Sekles darauf hin, dass im nächsten Jahr eine neue Jazzklasse an seiner Schule eingerichtet werden sollte. Er gewann den jungen, 1905 in Budapest geborenen Cellisten Mátyás Seiber, die Leitung dieser Jazzklasse zu übernehmen, für die er fünf weitere Dozenten zur Seite gestellt bekam. Seiber war Klassiker, hatte aber ein Interesse am Jazz entwickelt, nachdem er als Musiker in Bordkapellen auf Ozeanriesen mit der Musik in Berührung gekommen war. Zum Unterrichtsinhalt seiner Jazzklasse jedenfalls gehörten: Instrumentalbehandlung, Ensemble-Performance sowie Instrumentation fürs Jazzorchester. Der Unterricht, heißt es in der Ankündigung in der Deutschen Tonkünstler-Zeitung, "soll sich auf die typischen Jazz-Instrumente: Schlagzeug, Saxophon, Banjo, Trompete und Posaune erstrecken."

## 2:

Wir haben keine Unterrichtsmaterialien aus diesen Jahren, allerdings können wir über andere Quellen erahnen, was vor 90 Jahren in Frankfurt unterrichtet wurde. So gibt es beispielsweise im Jahr 1929 einen Programmhinweis auf eine Rundfunkreportage über die Jazzklasse, aus dem wir Hinweise auf das Repertoire entnehmen können, mit dem sich die Studierenden damals auseinandersetzten. Da gibt es dann Hits aus amerikanischer Feder (beispielsweise "Ain't She Sweet" oder den "Birth of the Blues"); es gibt Stücke von Theo Uden Masman, einem damals populären holländischen Bandleader, und von Eugen Henkel, einem der Studenten, aber auch Igor Stravinskys "Kleine Suite für Orchester". 1930 tauchen in einer weiteren Programmankündigung einige Titel aus Kurt Weills Dreigroschenoper auf, außerdem Gershwins "Rhapsody in Blue" sowie Seibers eigene "Jazz-Kammermusik" mit dem Titel "Jazzolette". 1932 verzeichnet das Programm ein Saxophon-Solo, komponiert vom US-amerikanischen Saxophonvirtuosen Rudy Wiedoeft, Stücke aus Erwin Schulhoffs "Hot Music" sowie mehrere Titel mit Gesang der offenbar inzwischen ebenfalls existierenden Vokalklasse, eine Parodie auf die Revelers, das Vorbild der Comedian Harmonists, mit einem Text von Joachim Ringelnatz.

Der Studiengang bestand einige Jahre lang. Dann aber, sofort nachdem die Nazis die Macht errangen, wurde die Jazzklasse geschlossen. Bernhard Sekles wurde entlassen und starb 1934 an Lungentuberkulose. Mátyás Seiber floh nach London, wurde britischer Staatsbürger und unterrichtete weiterhin Komposition. Dem Jazz widmete er sich auch nach dem Krieg weiter, beispielsweise in Stücken, die er für den Saxophonisten Johnny Dankworth schrieb.

Sekles und Seiber ging es bei der Einrichtung der Jazzklasse um eine umfassende Ausbildung an ihrer Anstalt: Sie wollten Absolventen von der Schule entlassen, die sich auf dem Markt behaupten konnten; und dazu gehörte eben auch die Fähigkeit Jazzstücke angemessen interpretieren zu können.

Es war also eher eine Art Kunstgewerbe-Studiengang, der da entstanden war, und – man muss das immer wieder betonen –: Mit Jazz, wie wir ihn kennen, auch im Rückblick auf die Beispiele des amerikanischen Jazz der 1920er Jahre, hatte das alles eigentlich nur dem Namen nach zu tun. Instrumentierung, die Idee rhythmischer Bewegung, Instrumentalbehandlung, zeitgemäße und abwechslungsreiche Arrangements waren wichtig, aber Improvisation, so wie wir sie verstehen und wie sie etwa zur selben Zeit von Louis Armstrong, Bix Beiderbecke und anderen zur ersten großen Blüte des amerikanischen Jazz gelangte, spielte in der Ausbildung nur eine geringe Rolle. Klar: Man musste einen kurzen, zweitaktigen Break gestalten können; dafür aber reichte es, bestimmte Klischees zu beherrschen; es ging nicht wirklich um die kreative Schaffung neuer musikalischer Welten, wie dies Sidney Bechet, Coleman Hawkins, Earl Hines und andere Amerikaner zur selben Zeit taten.

Es ist also irgendwie ein Missverständnis, wenn man die Jazzklasse als ersten Studiengang zum Jazz beschreibt. Aber dann auch wieder nicht. Denn: Das Verständnis von Jazz hat sich schließlich laufend gewandelt; wahrscheinlich würden wir genauso mit einem Schmunzeln auf den Jazzkurs blicken, den Kurt Edelhagen 1958 an der Kölner Musikhochschule einrichtete, ein Studiengang, der – genauso wie sein Vorgänger an diesem Hause – mehr als Berufs- denn als künstlerische Ausbildung geplant war, mit dem Ziel, dass die

### 3:

Hochschulabsolventen nach dem Studium, wie es hieß, "in jedem guten Jazzorchester als versierter und willkommener Mitarbeiter spielen können".

Aber zurück nach Frankfurt: Die Jazzklasse an Dr. Hoch's jedenfalls hatte einige Musiker beeinflusst, die für die deutsche Jazzszene wichtig waren, den späteren Jazzjournalisten Dietrich Schulz-Köhn etwa, der hier von 1932 bis 1933 wahrscheinlich Schlagzeug und Posaune studierte, den Saxophonisten Eugen Henkel oder den Trompeter Rudi Thomsen, seines Zeichens zugleich Vetter von Carlo Bohländer, der das Frankfurter Jazzleben nach dem II. Weltkrieg entscheidend mitprägen sollte.

Lange Zeit war die Jazzklasse vergessen. Dr. Hoch's unterrichtete auch unter Adolf Nazi kommende Jazzmusiker – so hatten sowohl Carlo Bohländer wie auch Emil Mangelsdorff hier klassischen Unterricht – von Jazz allerdings wollte man auf Jahrzehnte nichts mehr hören. Der kam nach dem Krieg dann von anderer Seite wieder in die Stadt: Die vielen Kasernen der Amerikaner und die mit ihnen verbundenen GI-Clubs boten Musikern nicht nur aus dem Rhein-Main-Gebiet die Möglichkeit Jazz vor einem Publikum zu spielen, das ihn ganz anders hörte als die deutschen Fans. Bis weit in die 1970er Jahre hinein sollten diese Begegnungen mit US-amerikanischen Kollegen, aber auch mit der US-amerikanischen Hörerwartung, der wichtigste Einfluss auf deutsche Musikerinnen und Musiker sein: Ihr Unterricht fand sozusagen im Club statt.

Vom Kölner Jazzkurs habe ich bereits gesprochen. In Dresden gab es dann ab 1962 einen Studiengang für Jazz und Tanzmusik, in Köln einen grundständigen Studiengang ab 1979, in Hamburg ab 1981. Die Musikhochschule Frankfurt zog 1991 mit einem künstlerischen Aufbaustudiengang nach, der allerdings nicht lang bestand. Jazz spielt an der Musikhochschule nach wie vor eine Rolle, heute allerdings vor allem im Bereich der musikpädagogischen Ausbildung. Die Frankfurter Musikwerkstatt bietet seit 1984 eine Ausbildung für Jazz und Popmusik an. Und Dr. Hoch's sprang nach der öffentlich vielbedauerten Schließung des Aufbaustudiengangs an der Musikhochschule in die Bresche, sich an seine eigene Tradition erinnernd, aber auch an die reiche Jazzgeschichte Frankfurts, das nicht zu Unrecht über Jahrzehnte hinweg als Jazzhauptstadt Deutschlands galt.

Die Jazzhauptstadt ist mittlerweile umgezogen – die eine sagt nach Köln, der andere nach Berlin. Die nächste offizielle Musikhochschule mit künstlerischem Jazzstudiengang ist zwar nicht in Hessen, aber mit Mainz immerhin in "RheinMainCity". Mannheim und Würzburg sind nicht weit, und auch Köln ist mit dem Zug gerade mal gut eine Stunde entfernt. Überhaupt ist die Beweglichkeit von Musikerinnen und Musikern in den letzten Jahren wieder größer geworden. Die ersten Künstlerinnen und Künstler überlegen, Berlin den Rücken zuzukehren, ziehen entweder ins Umland oder aber zurück in ihre Heimatregionen.

Ich sage nicht, dass sich die Geschichte umkehren wird. Aber der Jazz entwickelt sich entlang der musikalischen und ästhetischen Entscheidungen seiner Musikerinnen und Musiker. Jazzszenen sind vor allem dort lebendig, wo den in dieser kreativen Sparte tätigen Künstlern Freiräume zur Verfügung gestellt werden. Das können Clubs und Initiativen sein wie der Jazzkeller, der Kunstverein Familie Montez oder die Jazzinitiative Frankfurt, Festivals mit Strahlkraft wie das Deutsche Jazz Festival oder die Konzertreihe Jazz im Palmengarten, feste Ensembles, die sich immer wieder neuen Herausforderungen stellen wie die hr Bigband. Ganz besonders wichtig aber sind und bleiben die Experimentierräume, die

4:

Ausbildungsstätten Musikerinnen und Musikern zur Verfügung stellen. Anke Helfrich, Eva Mayerhofer, Dietmar Fuhr, Heinz-Dieter Sauerborn, Axel Pape und all die anderen Dozentinnen und Dozenten an Dr. Hoch's bemühen sich um genau solche Freiräume. So, wie das Konservatorium es bereits Ende der 1920er Jahre tat.

Herzlichen Glückwunsch also zu 90 Jahren Jazz am Dr. Hoch's Konservatorium. Und in zehn Jahren (gern übrigens auch schon in neun) freue ich mich auf den Hundertsten!

(Wolfram Knauer, 26.11.2019)